

Austausch mit Tiefgang

9. November Oberstufenschüler des Karl-von-Frisch-Gymnasiums sprachen mit Nachkommen von Überlebenden.

Dußlingen. Die Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 markiert den Beginn der systematischen Verfolgung von Juden im Deutschen Reich. 2018 jähren sich die Pogrome zum achtzigsten Mal – und Schüler der Jahrgangsstufe eins und zwei konnten am Freitag mit Zeitzeugen der zweiten und dritten Generation ins Gespräch kommen. Die Initiative ging von Martin Ulmer von der Geschichtswerkstatt Tübingen aus, so Sebastian Kämper, der am KvFG Geschichte unterrichtet.

Auf dem Höhnisch zu Gast waren Nachkommen des verstorbenen Arnold Wochenmark, später Marque, der aus Tübingen stammte und in die USA emigrierte: Seine Söhne Jeffrey und Bernard Marque und die Enkel Jane, Alisa und Leonard. Die Marques erzählten auf Englisch, die Jugendlichen stellten interessiert Fragen in deren Muttersprache. Die Schüler Maximilian Föll und Carl Wiebecke reichten Mikrofone herum und halfen bei Verständigungsschwierigkeiten. Sein Vater Arnold Wochenmark, der jüdischen Glaubens war, habe sich in Tübingen sehr wohl gefühlt, bevor der Nationalsozialismus Einzug gehalten habe, erzählte Jeffrey Marque. Nach 1933 war er in seiner Heimat allerdings total isoliert. Deshalb flüchtete Wochenmark eines Tages zu seinem Onkel in die Schweiz, 16 Jahre alt war er damals. 1946 emigrierte er in die USA. In New York gefiel es ihm nicht, deshalb zog er nach San Francisco.

Ihre Großeltern lernten Bernard und Jeffrey Marque nie kennen. „Die Details, wie sie starben, kamen irgendwann ans Licht“, erzählte Bernard Marque. Josef Wochenmark, der auch Vorsänger in der Tübinger Synagoge war, brachte sich 1943 um, um der Deportation in ein Konzentrationslager zu entgehen. Seiner Frau gelang der Suizid nicht: Sie wurde 1944 in Auschwitz ermordet.

Sichtlich bewegt lauschten die Schüler am Freitag dem, was die Marques zu berichten hatten. Als Nachkomme von Überlebenden sei man mit der Botschaft aufgewachsen, dass die Welt ein gefährlicher Ort sei, sagte Jeffrey Marque – und dass man niemandem vertrauen könne außerhalb der Familie.

„Fühlen Sie sich Deutsch?“, wollte ein Schüler wissen. „Kein bisschen“, antwortete Bernard Marque, auch wenn die Wurzeln in Deutschland lägen. Als ältester Sohn von deutschen Eltern sei er „not relaxed“, also nicht gerade entspannt, sagte Jeffrey Marque augenzwinkernd. Ein Stück weit fühle er sich in Deutschland zu Hause.

Sie kenne Deutschland hauptsächlich aus Erzählungen über den Krieg, erklärte Alisa, Tochter von Jeffrey Marque. Ob sie jüdisch erzogen worden seien, fragte ein Schüler. Ihre Eltern seien zu Atheisten geworden nach dem Krieg, erklärte Jeffrey Marque. Sie hätten aber immer gesagt: „Ihr seid Juden.“ Sie sei stolz auf ihre jüdische Herkunft, erklärte Jane Marque, Tochter von Bernard. Diskriminierung habe sie nie erfahren.

Ob sie Zorn empfänden den Deutschen gegenüber wegen dem, was im Dritten Reich mit den Juden passierte, fragte eine Jugendliche. Er habe stets abgelehnt, wenn sein Vater ihn gefragt habe, ob er mitkomme nach Deutschland zu Besuch, erzählte Jeffrey Marque. 2004, als sein Vater 83 Jahre alt war, habe er schließlich eingewilligt. „Und das hat mein Leben komplett verändert.“ Heutzutage sei die deutsche Gesellschaft viel liberaler als etwa die amerikanische. Jeffreys Sohn Leonard sagte, es sei normal, Zorn zu empfinden. Wichtig sei, dass Geschichte sich nicht wiederhole. Angsteinflößend ist es für ihn, was derzeit in den USA passiert. Als Heranwachsender habe er Deutschland wohl gehasst, gab Bernard Marque zu. Ein Leben in Hass sei aber nie eine Lösung.

Kann es wieder passieren?

„Hatten Sie jemals Angst, dass so etwas wieder passiert?“, wollte ein Schüler wissen. Seine Eltern hätten immer gesagt, dass so etwas wieder passieren könne, antwortete Bernard Marque – überall, nicht nur in Deutschland, unter den entsprechenden politischen Bedingungen. Ein Jugendlicher erzählte von einem Vorfahren, der während der NS-Zeit Waffen-SS-Unterscharführer war. Er selber, Generationen entfernt, fühle sich nicht verantwortlich dafür. „Auch wenn wir nicht verantwortlich sind, das Ziel muss es sein, zu informieren, damit so etwas nie wieder geschieht“, warf ein Mitschüler ein.

„Nimmt Deutschland so viele Flüchtlinge auf wegen der deutschen Geschichte, seht Ihr da eine Verbindung?“, fragte Jeffrey Marque in die Runde. Er sehe da auf jeden Fall eine Verbindung, gab ein Schüler zur Antwort. Es habe aber auch wirtschaftliche Gründe. Deutschland könne sich das im Vergleich zu anderen europäischen Ländern leisten. Ihr Großvater sei im Krieg gewesen, sagte eine Gymnasiastin: Das sei das erste Mal, dass er wieder stolz sei auf Deutschland, habe er in Anbetracht der deutschen Flüchtlingspolitik geäußert. *Amancaay Kappeller*